

Predigt Invokavit 09.03.2025, Celle (Amos 5, 21-24)

So spricht der Herr: Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen – es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar –, und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Ihr Lieben,

ist das nicht ein schöner Predigttext für den Beginn der Passionszeit?

Unsere Gottesdienste sind Ausdruck und Zentrum unseres gemeinsamen Christseins.

Die musikalische Gestaltung liegt uns am Herzen. Das gemeinsame Singen ist uns wichtig. Und auch über die Gemeinde hinaus spielt doch die Kirchenmusik eine große Rolle, Posaunenfeste, Kirchenmusikfeste usw.

Und jetzt kommt ein Prophet Amos und verkündet in Gottes Auftrag und als sein Sprecher: "Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder."

Wir opfern zwar keine Brandopfer, Speisopfer oder Schlachtopfer, aber wir opfern doch unsere Zeit - und auch unser Geld, um den Laden hier am Laufen zu halten.

Wir engagieren uns, wir bringen uns ein, wir helfen mit, weil uns das hier wichtig ist!

Will Gott das alles gar nicht haben? Ist ihm das zuwider?

Ganz so einfach müssen wir es uns zum Glück nicht machen. Ganz so eins zu eins lassen sich die Worte des Amos nicht auf uns übertragen. Dafür sind diese alten Worte dann doch zu weit weg von unserer Lebenswirklichkeit. Oder vielleicht doch nicht?

Treten wir nochmal ein paar Schritte zurück und schauen uns diesen Amos und seine Lebenswirklichkeit an:

Er hat um 750 vor Christus gelebt und steuert damit eines der ältesten Prophetenbücher der Bibel bei - und es enthält fast ausnahmslos Gerichtsworte.

Er kritisiert vor allem die sozialen Ungerechtigkeiten im Land:

Die Großgrundbesitzer beuten ihre einfachen Arbeiter aus, Richter lassen sich bestechen, Korruption ist an der Tagesordnung. Und damit einher geht, dass gerade diese höhergestellten Personen der Gesellschaft, das Establishment, ihre Gottesdienste so feiert, als wäre nichts gewesen. Sie wissen um das Unrecht, das sie tun, aber ihr Gottesdienst ist zur Farce geworden. Er wird durchgeführt, abgespult, weil es eben so dazugehört. Dabei scheint es gar nicht unwichtig zu sein, dass Göttliches eine wichtige Rolle im Leben dieser Leute spielt.

Nur haben sie sich - weil es gerade modern ist - eigene Götzen zugelegt.

Gleich zwei Verse nach unserem Predigtabschnitt spricht Amos sie darauf an: "Ihr trugt den Sakkut, euren König, und Kewan, den Stern eures Gottes, eure Bilder, welche ihr euch selbst gemacht habt." Sakkut und Kewan waren babylonische Götter. Die waren gerade angesagt.

Nur zum *einen* Herrn, zum Gott Zebaoth, haben sie scheinbar jeglichen wirklichen Draht verloren. Laut Amos sieht man das eben besonders daran, dass der Gottesdienst, die Begegnung mit Gott, sich so völlig unterscheidet von dem, was im Alltag gelebt wird.

Das passt überhaupt nicht zusammen.

Und diese Einsicht haut der Prophet Amos seinen Zeitgenossen in allen Kapiteln des Amosbuchs wütend um die Ohren. Und er droht ihnen mit dem Tag des Herrn, mit dem Tag des Gerichts, an dem es dann großes Wehgeschrei geben wird.

Aber wenn man ein wenig genauer hinsieht oder hinliest, dann liest man zwischen den Zeilen nicht nur Wut, sondern auch eine große Resignation.

Amos traut den Angesprochenen eigentlich gar keine große Umkehr mehr zu. Vielleicht wird der Herr einem kleinen Rest gnädig sein, aber eigentlich ist Hopfen und Malz verloren.

Ich lese die drei Verse *vor* unserem Predigtabschnitt: "Weh! Die ihr den Tag des HERRN herbeiwünscht, was soll er euch? Denn des HERRN Tag ist Finsternis und nicht Licht, gleich als wenn jemand vor dem Löwen flieht und der Bär begegnet ihm, und er kommt ins Haus und lehnt sich mit der Hand an die Wand, da beißt ihn die Schlange! Ist nicht des HERRN Tag finster und nicht licht, dunkel und nicht hell?" Das einzige, was der Tag des Gerichts bringen wird, ist, dass wir vom Regen in die Traufe kommen. Tolle Aussichten.

Aber trotz dieser hoffnungslosen Situation gerät der Prophet in unserem Predigtwort erstaunlicherweise plötzlich ins Träumen. Aber angesichts der ihn umgebenden Wirklichkeit und Uneinsichtigkeit, wird es wohl tatsächlich ein Wunschtraum bleiben.

Man spürt, dass der Prophet sich mit dieser Perspektive quasi am Leben erhält, sie ihn weitermachen und durchhalten lässt - bei aller Unwahrscheinlichkeit.

Er träumt: "Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach." Recht und Gerechtigkeit, das ist genau das, was fehlt. Recht und Gerechtigkeit sind die Kernworte seiner Botschaft im ganzen Prophetenbuch.

Das Recht soll wie Wasser fließen und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. Traumhaft.

Stellen wir uns so einen Bach vor: Klares, frisches, fließendes Wasser.

Klarheit fehlt oft. Wir hangeln uns so durch Unklarheiten, durch Unsicherheiten, durch Wahrscheinlichkeiten und wünschen uns manchmal mehr Klarheit.

Oder dass mal einer aufsteht und Tacheles redet, dass nicht immer Ewigkeiten herumlaviert wird, sondern dass das Recht klar ist und in seiner Klarheit einfach mal umgesetzt und durchgesetzt wird.

Und das Wasser: Es fließt in jede Ritze und jeden Hohlraum, füllt ihn aus und erreicht jeden Winkel in Reichweite. Es schafft Leben, es versorgt die Felder rings um den Bach mit Nährstoffen. Es ernährt die Menschen und stillt Durst.

Und wenn dieser Bach dann noch ein *nie versiegender* ist! Traumhaft!

Aber in der Lebenswirklichkeit des Amos eben nur ein Traum.

Martin Luther King hat diesen Satz aus Amos 5 übrigens 1963 in seiner berühmten Rede vor dem Lincoln Memorial in Washington D.C. zitiert.

Der bekannteste und in der Rede immer wiederkehrende Satz der Rede lautet: "I have a dream" - Ich habe einen Traum. Und auch in der Lebenswirklichkeit der Amerikaner ist bis heute für die Schwarzen noch viel Luft nach oben. Stichwort "Black Lives Matter".

Werfen wir einen Blick auf das Gesamthema dieses Sonntags. Wir feiern den ersten Sonntag in der Passionszeit. Der Wochenspruch aus dem 1. Johannesbrief ist Programm: "Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre."

Im Evangelium haben wir gehört, wie Jesus sich den Verlockungen des Teufels widersetzt und ihn ganz deutlich auf die Plätze verweist. Jesus ist Herr der Lage und Herr der Welt. Er hat Recht und Gerechtigkeit in der Hand.

Auch in der Epistel haben wir gehört, dass Jesus als Hohepriester, der die Himmel durchschritten hat, wie es dort im Hebräerbrief heißt, auf dem Thron der Gnade sitzt. Und weil er Mensch geworden ist und die menschlichen Anfechtungen selbst durchlebt hat, aber ohne Sünde geblieben ist, standhaft geblieben ist, und sich am Ende selbst geopfert hat am Kreuz - für uns, deshalb sind Recht und Gerechtigkeit wiederhergestellt - ein für allemal.

Es wird deutlich: Es gibt keinen anderen Weg. Recht und Gerechtigkeit wird aus sich heraus, oder aus einer irgendwie gearteten Erkenntnis, die in den Menschen wächst, nicht entstehen - eher das Gegenteil.

Amos hatte einen Traum - von Recht und Gerechtigkeit. Mehr hatte er nicht.

Kann sein, dass Gott ihm in seine Worte schon die messianische Verheißung mit hineingelegt hat. Trotzdem bleibt es eine Zukunftsvision.

Wir dagegen haben das komplette Zeugnis des Neuen Testaments und dürfen glauben, dass mit Christus, mit seinem Reich, Recht und Gerechtigkeit gekommen sind und am Tag des Herrn offenbar werden.

Durch Jesus Christus ist der kommende Tag des Herrn nicht mehr so finster, wie er noch für Amos damals sein musste. In Jesus Christus haben wir einen Fürsprecher vor Gottes Recht und Gerechtigkeit, der uns durch diesen Tag hindurchführen wird in die ewige Herrlichkeit Gottes.

Aber bis es soweit ist, leben wir in der Spannung zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen dem Noch-Nicht und dem Schon-Da, zwischen der gewissen Hoffnung auf unsere Rettung und dem Wissen darum, dass Christus sie schon erwirkt hat.

Das Leben in dieser Spannung muss nun nicht heißen, dass uns unsere Lebenswirklichkeit egal ist und wir einfach so vor uns hinleben, bis wir es geschafft haben.

Sondern das Leben in dieser Spannung eröffnet uns Freiräume. Freiräume, Verantwortung zu übernehmen im uns umgebenden Leben, in unserer Gesellschaft, in unserer Gemeinde, in unserer Familie - weil wir als gerettete Christenmenschen aus der Liebe Gottes heraus Veränderung bewirken, Vergebung leben, Anteilnahme schenken.

Mal ist das die Teilnahme an einer Demo gegen die weitere Entfernung der Gesellschaft von Recht und Gerechtigkeit. Mal ist es das Hinter-Sich-Lassen alter Verletzungen, und im Gespräch den Neuanfang suchen. Mal ist es das anteilnehmende Zugehen auf den Anderen und das zuhörende Nachfragen.

Der Prophet Amos durfte nur davon träumen, dass Recht und Gerechtigkeit wieder aufgerichtet werden und die finsternen Zeiten hell werden. Wir wissen, dass es geschehen ist - in Jesus Christus. Und daraus leben wir.

Amen.